

## Kampf gegen die Kartelle?

Es gibt einige staatliche Aktionen, die sich in der breiten Öffentlichkeit großer Beliebtheit erfreuen. Hierzu gehört der Kampf gegen die Kartelle. In der Vorstellung des einfachen Mannes aus dem Volke sind „Kartelle“ ein Gebilde der Wirtschaft, die den Mitgliedern ungerechtfertigt hohe Gewinne — natürlich auf Kosten der Verbraucherschaft — gewähren sollen. Es muß übrigens mit der Schädlichkeit der Kartelle und Syndikate nicht ganz so einfach stehen, wenn sogar der Staat gewisse Wirtschaftszweige (Kohlen und Kali) durch gesetzlichen Zwang oder doch durch amtliche Druckmittel gezwungen hat, sich zusammenzuschließen und eine einheitliche Preis- und Lieferungs politik zu treiben. Auf der anderen Seite klagt die Regierung gewisse Kartelle an, z. B. die Baustoffe und gewisse Wohnungseinrichtungsgegenstände über Gebühr zu verteuern und dadurch die Bemühungen der öffentlichen Hand, dem Wohnungselend zu steuern und gleichzeitig die Beschäftigungsmöglichkeit zu erhöhen, zu stören. In der Rotterordnung des Reichspräsidenten vom 26. Juli ist der Regierung die Ermächtigung erteilt worden, schädliche kartellmäßige Bindungen aufzuheben, wenn vorher ein Sachverständigenausschuß (nämlich der Reichswirtschaftsrat) hierüber gutachtlich geurteilt worden ist. Ehe die Reichsregierung von dem ihr in der Rotterordnung eingeräumten Rechten Gebrauch macht, hat sie es für notwendig gehalten, das Gutachten des wirtschaftspolitischen Ausschusses des Reichswirtschaftsrates einzuholen. Der Wirtschaftsrat hat ein Gutachten der Regierung nun bereits zugestellt.

Die Meinung, die Reichsregierung werde sofort auf Grund der Ermächtigung zahlreiche Kartelle aufheben, hat sich als irrig erwiesen. Es scheint, als glaube die zuständige Reichsbehörde — das Reichswirtschaftsministerium — gegenüber solchen Kartellen, die wichtige volkswirtschaftliche Rücksichten mit sich bringen, mit bloßen Drohungen auskommen zu können. Es wäre völlig verfehlt, wenn die Reichsregierung sämtliche Kartelle aufheben würde. Dann würde nämlich eine allgemeine Preis anarchie entstehen, von der die Verbraucherschaft nur einen sehr kurzfristigen Nutzen haben würde, und die unsehbar zu einer weiteren Senkung der Produktion und zu einer nochmaligen außerordentlichen Erhöhung der Arbeitslosenziffer führen müßte. Ohne Stellen, die eine einheitliche Preispolitik in einem Produktionszweig oder in einer Handelsbranche verbürgen, kann die Reichsregierung überhaupt keine Beeinflussung der Preise vornehmen. Sie kann durch Verhandlungen mit den Leitern solcher Preisverbände erreichen, daß zu einem bestimmten Zeitpunkt eine Preis senkung eintritt, und daß der Vorteil solcher Preisverbände nicht ausschließlich dem Handel zugute kommt, sondern dem letzten Verbraucher. Auf andere Weise ließe sich die gleichzeitig vorgelebene Lohnsenkungsaktion nicht rechtfertigen.

In der Kartellauseinbarung, die im Reichswirtschaftsrat veranlaßt worden ist, ist von einem Vertreter der Wirtschaftswissenschaft nachgewiesen worden, daß sich die Preise in den kartellierten Branchen gegenüber der Vorkriegszeit nur um 22 Prozent erhöht hätten, die Preise in nicht-kartellierten Branchen dagegen um etwa 60 Prozent. Hieraus läßt sich nicht ohne weiteres schließen, daß die Kartelle eine gemäßigtere Preispolitik getrieben haben; vielmehr scheint daraus hervorzugehen, daß die Kartellpreise vor dem Kriege überhöht worden sind und daß sie dann nach dem Kriege und nach dem Einschrumpfen der deutschen Verbrauchskraft nicht mehr im gleichen Maße erhöht werden konnten, wie das bei Waren mit nicht-kartellierten Preisen der Fall gewesen ist. Man wird vielmehr jeden einzelnen Fall verdächtigter Preispolitik der Kartelle genau auf seine näheren Umstände hin untersuchen müssen. Entscheidungen allgemeiner Art, die keinen dringenden Charakter tragen, sollten eigentlich überhaupt nicht durch die Notstandsbestimmungen der Regierungsverordnung, sondern mit Hilfe der Kartellverordnung erledigt werden. Dr. C r o l l.

## Die wahre Lage in China

### Das Wiederauflauern der chinesischen Revolution

Das, was man in Europa als „roter Aufruhr“ zu bezeichnen pflegt, macht in China große Fortschritte. Die 500 000 Einwohner-Stadt Tschangsha, die von den roten Truppen kürzlich geräumt werden mußte, ist von ihnen wieder besetzt worden, und die Einnahme Hankaus, das mit den dicht daneben liegenden Wuhan und Wutshang die größte Stadt Chinas bildet, steht unmittelbar bevor, wenn sie nicht bereits erfolgt ist. Die Truppen der alten Regierung zeigen sich außerstande, der roten Lawine Einhalt zu gebieten, und selbst die Kanonenboote und Dreagnouths der fremden Mächte müssen sich angesichts der roten Gefahr zurückziehen. Die chinesische Revolution, die seit 1927 zum Stillstand kam, ist wieder im Anmarsch.

Es ist sehr zu bedauern, daß die Hauptnachrichtenquelle über die Lage im Innern Chinas in den Händen der Engländer liegt. Man bekommt dadurch ein schiefes Bild von den Vorgängen in diesem Riesensland und ist vor Heber-



Hindenburg in Dietramszell

Reichspräsident von Hindenburg ist zu längerem Erholungsurlaub in Dietramszell, Oberbayern, einetroffen. — Unser Bild zeigt den Reichspräsidenten bei einem Spaziergang in Dietramszell.

raschungen nicht geschützt, die in Wahrheit keine Ueberzahlungen sind. Es war schon schlimm genug, daß die ersten Alarmnachrichten von der Einnahme Tschangshas durch die Roten bei der europäischen Öffentlichkeit den Eindruck erwecken mußten, als seien die roten Truppen Chinas aus dem Boden gestampft worden. In Wahrheit befinden sich sechs chinesische Provinzen mit ungefähre einem Fünftel der Gesamtbevölkerung Chinas schon seit langem in den Händen der Roten. Unter diesen Roten darf man sich keine russischen Bolschewisten denken. In Wahrheit steht die rote Bewegung in China ganz anders aus. Es ist eine Erhebung chinesischer Bauernmassen, die 90 Prozent der Gesamtbevölkerung Chinas ausmachen und die durch Hunger stirbt, und unmenialische Ausbeutungen sowie Auspöterung durch die Generalskriege an den Rand der Verzweiflung gebracht worden ist. Das soziale Programm des großen verstorbenen Nationalführers Sunyatsen, dessen Verwirklichung seinerzeit von dem Führer der Südmarmee, Tschiangkai-schek, heilig versprochen wurde, ist nicht einmal in Angriff genommen worden. Die Verelendung des chinesischen Bauern, der kein Eigentümer, sondern nur Pächter des von ihm bearbeiteten Bodens ist, und der keine Möglichkeit sieht, seinen Familienangehörigen auch nur eine Handvoll Reis pro Tag zur Nahrung zu bieten, hat mit der Bildung der Kankinger Nationalregierung kein Ende genommen, sondern nur weitere Fortschritte gemacht. Das Aufbauprogramm des Kankinger Ministerpräsidenten Tschiangkai-schek, das in Wahrheit kein Aufbauprogramm war, ist zusammengebrochen. Trotz aller Bemühungen einer fremden Macht, die den Kankinger Herrscher aus eigennütigen Motiven als einen großen Staatsmann darstellen wollten, weiß man heute, daß Tschiangkai-schek nur einer der vielen Marischälle ist, deren Gefinnung und Betätigung der der Heerführer chinesischer Räuberbanden zum Verzweifeln ähnlich steht. Dieser chinesische „Staatsmann“ ist ein großer Verleger. Denn er hat sich der Situation in China nicht gewachsen gezeigt. Was tut in der Tat dieser Regierungschef in einem Augenblick, wo der Lebensnerv seines Landes, der Yangtse-Fluß, von der Invasion der Bauernmassen bedroht ist? Sucht er so schnell wie möglich etwas zu unternehmen, was wenigstens eine entfernte Ähnlichkeit mit einer Reform, nach der die Massen des chinesischen Volkes schreien, hätte? Sucht er die Autorität seiner Regierung in den bedrohten Gebieten durch produktive oder auch, wenn es nicht anders geht, durch militärische Maßnahmen zu schützen? Nein, er kämpft augenblicklich in Nordchina bei Tsinansu gegen seine alten Nebenbuhler, die Marischälle Fong und Yen. Inzwischen wandert der Henker durch Straßen der chinesischen Städte und löpft jeden, der ihm und seinen Helfern „verdächtig“ erscheint. Das sind die Regierungsmethoden eines Mannes, der sich als Schüler des großen Sunyatsen hinstellt.

Man hüte sich, die geflügelten Worte von den „toten Banden“ in China allzu buchstäblich zu nehmen. Es geht um die Massenerhebung des chinesischen Volkes. Eine Massenerhebung, die auf ihre Ursachen untersucht werden muß, ehe man sich schaudernd vor ihr wendet. Man verfolge nicht, daß die chinesische Revolution nur ein Teil einer unendlich viel größeren Umwälzung ist, in deren Zeichen ganz Asien und ein guter Teil Afrikas stehen. Dabei befindet sich die Revolution der Farbigen erst in ihren Anfängen. Was stellen ihr die kultivierten Nationen der weißen Rasse entgegen? Jänere Zerknirschtheit, Ideenarmut und Unfähigkeit, die eigenen Geschicke zu meistern!

## Die Siedlung in Deutschland

Von Friedrich A. Cornelien.

Von 1871 bis 1925 ist die Einwohnerzahl des Deutschen Reiches von 41 auf 62 Millionen Menschen gestiegen, obgleich das Gebiet durch den Friedensvertrag bedeutend verringert wurde, 64,3 Prozent aller Deutschen wohnten 1925 in Städten. Trotz dieses ungeheuren Bevölkerungswachses von über 20 Millionen ist der Anteil der Landbevölkerung an der Gesamtbevölkerung um vier Millionen Menschen zurückgegangen. Allein von 1919 bis 1925 betrug der Rückgang der Landbevölkerung 500 000 Menschen. Ostpreußen hat in 70 Jahren 52 Prozent seines gesamten Geburtenüberschusses durch die Landflucht eingebüßt. Der gesamte Osten gab in den letzten zehn Jahren über 3,5 Millionen Menschen an den Westen ab.

Diese wenigen jährlichen Zahlen lassen ein Problem erkennen, das für den Bestand des Deutschen Reiches in Zukunft zu einer Schlüsselstrategie werden muß. Die bevölkerungspolitische Entwicklung der letzten Jahrzehnte ist derart ungesund, daß weitestgehende Gebietsverluste des Deutschen Reiches, insbesondere die Kolonisationsprovinzen im deutschen Osten, in ihrem nationalen Bestand direkt als gefährdet betrachtet werden müssen. Die Bevölkerung des flachen Landes gestaltet sich dreifach schicksalsschwer. Einmal für die Städte, die einen fast hoffnungslosen Kampf gegen die Wohnungsnot führen, zum anderen für die gesamte Volkswirtschaft, denn durch die Abwanderung können, wie betont, die Produktionsgebiete nicht ordnungsmäßig bestellt werden. So ist es nicht möglich, vor allem in den Ostprovinzen, die 22 Prozent des gesamten deutschen Volksertrages in sich bergen, dieses Vermögen trotz aller Hilfsmaßnahmen wirklich nutzbar zu gestalten. Und die dritte Gefahr liegt, worauf bereits hingewiesen wurde, in der nationalpolitischen Seite begründet.

Deutschland hat bisher, dies muß mit aller Entschiedenheit festgestellt werden, zu wenig für seine Siedlung getan, insbesondere für die Siedlung in den Grenzländern. Während Polen in der Nachkriegszeit rund 80 000 Bauernstellen neu geschaffen hat, hat Deutschland nur rund 20 000 Siedlungen errichtet. Im ganzen sind in den zehn Jahren seit Erlaß des Reichsiedlungsgesetzes 26 343 Neusiedlungen mit einer Gesamtfläche von 259 514 Hektar geschaffen worden. Die Durchschnittsgröße der einzelnen Siedlungsstellen beträgt insgesamt 9,84 Hektar. Von den neuen Stellen wurden auf Moor- und Deeland 10,1 Prozent und auf Kulturland 89,9 Prozent angeordnet. Zu dieser Neusiedlung kommt dann noch die Anliegersiedlung hinzu. In ganz Deutschland wurden in den zehn Jahren seit Schaffung des Reichsiedlungsgesetzes rund 192 000 kleine Stellen durch Landzuweisung im Gesamtumfang von 181 000 Hektar vergrößert.

Wo liegen die Fehler der bisherigen Siedlungsmethode, und welche Maßnahmen müssen ergriffen werden, um eine gesunde und verlässliche Siedlung zu erzielen? Siedlungsland und Siedlungsluft sind in genügender Anzahl vorhanden. Von dem Enteignungs- und Verkaufrecht braucht kaum Gebrauch gemacht zu werden. Die Siedlung stellt sich bisher jedoch viel zu teuer. Eine Anzahlung von 8—10 000 Mark ist zu hoch. Der umständliche Instanzenweg verteuert die Siedlung außerordentlich. Der Unterschied zwischen Ankaufspreis und dem Preis, den die Siedler zahlen müssen, beträgt oft mehr als 100 Prozent. Die rein bäuerliche Siedlungsmethode müßte also vollständig umgestaltet und die zahlreichen Zwischenträger ausgeschaltet werden. Die Finanzierungsfrage der Siedlung muß ebenfalls grundlegend geändert werden. Niedrige Grundpreise und festen Endes Zuschüsse a fonds perdu werden sich besonders in gefährdeten und landwirtschaftlich minder wertvollen Gebieten kaum vermeiden lassen. Durch frühere Fehler sind heute zahlreiche Siedler stark verschuldet, manche können die hohe Rente nicht herauswirtschaften, jedoch bereits verschiedentlich Siedler ihre Stellen ansgewandert haben und ausgewandert sind. Hier hat die Dsthilfe in Verbindung mit der Umschuldung und der Finanzierungsaktion Abhilfe zu schaffen.

Eine grundlegende Frage ist natürlich letzten Endes die Frage der Rentabilität der Landwirtschaft. Ohne eine solche wird auf die Dauer eine lebensfähige Siedlung nicht möglich sein. Zur Rentabilitätswiederherstellung ist auch die Regelung der Abwasserfrage und die Verschaffung besserer Verkehrsverhältnisse in Verbindung mit der Frachtenentlastung von enormer Bedeutung. Für die Grenzgebiete müßten außerdem für die Siedlung Sondervergünstigungen geschaffen werden, da einmal diese Gebiete eine weit geringere Bodenproduktionsfähigkeit haben, zum anderen sich aber vielfach bemerkbar macht, daß zahlreiche Siedler heute die nahe polnische Grenze scheuen. Die Siedlungsfrage ist eine Lebensfrage des gesamten deutschen Volkes. Sie ist es aus wirtschaftlichen und aus nationalen Gründen. Von der Siedlung wird ein Teil der Erlöse der deutschen Ostpolitik abhängen.

## Die Stockholmer Ausstellung 1930

Fahren Hattarn über Stockholm! Sie sind das Zeichen der Freude über das gelungene Werk der „Uffällningen 1930“, auf das jeder Schwede stolz ist. Sie begleiten uns auf unserem Wege zur Ausstellung, gleich ob wir uns eines der kleinen Dampfer bedienen, eines der mächtigen Autobusse oder der Straßenbahn. Die ganze Stadt steht unter dem Zeichen dieser Ausstellung, ohne daß sich diese Tatsache — wie bei manchen anderen Ausstellungen oft — für die Geldbeutel der Fremden unannehmlich auswirkt. An den Ufern des Mälarsees, an den malerischen Hintergründen des Djurden gelebt, hat die Ausstellung ihren Platz gefunden. Sie läßt sich in drei große Hauptgruppen teilen: 1. Eigenheim, 2. Kunstgewerbe und 3. Hausindustrie. Ueber diesen drei Gruppen steht jedoch neugeistlicher Arbeit und Kunstwillen, der dem Ganzen seinen besonderen Charakter verleiht.

Der Schwede liebt ein eigenes Heim, das anherdab der Stadt Ruhe und Entspannung gibt. Nicht erst die sogenannte Wohngewandbewegung hat dazu geführt, daß ein großer Teil der schwedischen Stadtbevölkerung sich ein solches kleines Heim, oft nur aus Holz errichtet hat. Die Gebäude sind aber alle keineswegs nach den Grundrissen neugeistlicher Architektur errichtet und stammen fast sämtlich aus einer Zeit, da der Boden und das

Baumaterial ebenso billig wie die Arbeit waren. Heute sind drei Dinge in Schweden teuer. Und wenn man auch dem kleinen Kanne ein eigenes Heim beschaffen will, muß man Mittel und Wege erfinden, um auf kleinster Fläche bei größter Raumausnutzung billige Häuser zu schaffen. Das geht oft nur auf Kosten des Neuen, aber der Zweck wird erfüllt. In Deutschland sind derartige Erwägungen nichts Neues mehr. Für Schweden bedeutet aber die Eröffnung dieser Schau den Einsatz einer neuen Zeit. Es kann nicht geleugnet werden, daß viele der schwedischen Besucher dieser neuartigen Häuser und Wohnungseinrichtungen, die der Bauhausbewegung sehr verwandt sind, noch etwas hilflos gegenüberstehen. Es muß aber zugegeben werden, daß auf dem Gebiete der Möbelindustrie hochwertige Leistungen gezeigt werden, die die Hand des Beschauers liebensvoll über diese Werkkunst streichen läßt. Der Blick wird oft durch reizvolle Einfälle der Innenarchitekten abgelenkt. Die jungen schwedischen Werkkünstler scheinen auf dem besten Wege zu sein, hinterher die neue Bau- und Wohnkultur durch Ideen zu befruchten, die nicht immer neu, oft vielleicht gar etliche hundert Jahre alt sind, aber den Fortschritt haben, der neuen Bewegung Stabilität zu verleihen. Neue Wohnkultur verlangt nicht nur neuartige Raumgestaltung und neuartige Möbel, sondern auch Gebrauchsgegenstände, die sich den Gesetzen einer modernen Kunstausführung unterworfen haben. Wie die Industrie bemüht ist, mit der Bewegung Schritt zu halten, beweisen die Ausstellungsräume, die Glas-, Porzellan-, Silber-, Zinn- und andere Gegenstände enthalten. Einfache, geschmackvolle Form in Harmonie mit dem verwendeten Material haben künstlerische Dinge entstehen lassen, die ungetrübten Beifall finden. Es ist verständlich, daß sich in dem Rahmen dieser Ausstellung die Erzeugnisse der Heimindustrie vornehmlich einführen, die zwar von einer ganz anderen Ebene kommt, aber schließlich das gleiche Ziel künstlerischen Schaffens hat. Das Kunstgewerbe hat in Schweden durch die unermüdete Arbeit einiger Vereinigungen in den letzten Jahrzehnten eine Wiedergeburt und dann einen großen Aufschwung erlebt. Die Ausstellung zeigt hochwertige Handarbeiten von Frauen wie Spitzenknöpfelei, Tuchweberei und Teppichwebarbeiten, die geschmackvolle Muster aufweisen. Die Farbensammlungen sind von herrlicher Bauart, ohne durch grelle Farben dem Auge weh zu tun.

Am Betrachtungen über diese weibliche Heimarbeit anzustellen, ist es übrigens nicht nötig, in die Ausstellungsräume zu treten. In den liebevoll gepflegten Anlagen der Ausstellung, auf den breiten Strandpromenaden, in den zahlreichen Restaurants, auf den nicht minder zahlreichen Tanzdielen und in dem troben Gedränge des Veranstaltungsparkes sieht man viele Schwedinnen neben ihren modernen Zeitgenossen in bunten ländlichen Trachten. Heber den Köden, die in den Farben des Regenbogens erstrahlen, die weiße Schürze, ein buntes Mieder mit einem hellen Schulterstück, auf dem Kopf ein weißes Häubchen, das der Trägerin das Aussehen einer Holländerin gibt. Diese ländlich bunten Trachten stehen zu der modernen Anmachung der Ausstellung in erheblichem Gegensatz. Sie fesseln das Auge des Fremden mehr als mancher Pavillon, und es fällt schwer zu sagen, ob Tracht oder Trägerin das große Interesse erwecken. Aber dieses Bild großväterlicher Tracht neben modernster Architektur ist ein Symbol für das Schweden von heute, das das Alte bewahrt, achtet und liebt, aber deswegen sich nicht weigert, mit dem Neuen mitzugehen.

## Probleme des modernen Rundfunk

Was die Große Deutsche Funkausstellung 1930 bringt

Die Große Deutsche Funkausstellung, die, wie alljährlich Ende August — vom 22. August ab — ihre Pforten in Berlin öffnet, steht unter wesentlich veränderten Verhältnissen. Zum erstenmal muß die Feststellung gemacht werden, daß in vielen Bezirken Deutschlands bereits der Sättigungsgrad für Rundfunkteilnehmer erreicht ist. Wesentliche Steigerungen der Beteiligung können nur in Gebieten erzielt werden, wo die Verbreitung des Rundfunks nur verhältnismäßig schwach ist, so z. B. auf dem flachen Lande. Eine Steigerung der Rundfunkteilnehmer ist auch da noch zu erwarten, wo neue Funkstationen erbaut werden. So ist mit einer verstärkten Aufnahmefähigkeit in den Bezirken der neuen Großsender in Ostpreußen und Pommern zu rechnen. Gemessen an der Masse der Rundfunkteilnehmer, sind diese Abschlüsse nur noch als Einzelfälle zu werten; im übrigen ist mit einer gewissen Stagnation des Inlandrundfunkgeschäftes zu rechnen; denn tatsächlicher effektiver Bedarf wird immer bestehen, gewissen Erfordernissen wird die Industrie auch insofern zu genügen haben, als im Laufe der Jahre vielfach ein Austausch des einfachen Rundfunkgerätes gegen hochwertigere Apparaturen vorgenommen werden wird. Damit ist aber für die nächste Zeit der Aufgabenkreis der Funkindustrie im Inland geschlossen. Anders liegen die Verhältnisse beim Export. Hier kann noch mit einer wesentlichen Steigerung der Umsatzzifferen gerechnet werden, soweit nicht in nächster Zeit ebenso wie in Deutschland die Absatzkrise infolge des Konjunkturverfalls hemmend in Erscheinung tritt.

Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, wenn auf der 7. Großen Deutschen Funkausstellung keine umstürzenden Neuerungen gezeigt werden. Die Zeit, da sich die einzelnen Entwicklungsphasen der Rundfunkverbreitung und -vervollkommnung geradezu überbieten, ist von einem stetigen Aufbau abgelehnt worden. Die deutsche Funkindustrie hat es zweifellos verstanden, in der industriellen Fertigung Höchstleistungen zu erzielen. Ganz besonders ist anzuerkennen, daß man es verstanden hat, den Bedürfnissen des Inlandes durch eine niedrige Preisgestaltung entgegenzukommen. Die 7. Deutsche Funkausstellung steht im Zeichen des billigen Reproduziergerätes. Bei den ausgestellten Rundfunkempfänger-Geräten ist nichts grundsätzlich Neues zu finden. Man hat sich auf eine Vervollkommnung und Verfeinerung der Ausführung einzelner Apparate beschränkt. Trotz des Vordringens des Reproduziergerätes finden sich noch immer eine größere Anzahl von Batterieempfängern, die weiter gut verkauft werden. Bei hochwertigen Empfängern herrscht noch wie vor die Neutralrohr-Schaltung vor. Doch werden auch Superhet-Empfänger ausgestellt. Für tragbare Geräte sind besonders Halbkondensatoren entwickelt worden, die in jeder Lage gebracht werden können, ohne daß Säure ausläuft. Auch auf dem Gebiete der Lautsprecher gibt es keine umwälzenden Neuerungen. In verstärktem Maße macht sich das Interesse für Störungsabwehrmaßnahmen geltend. Seit die Technik Mittel und Wege gefunden hat, störende Hochfrequenzstrahlungen der elektrischen Maschinen und Geräte zu unterdrücken oder doch für den Rundfunk unschädlich zu machen, leidern von der Reichs Rundfunkgesellschaft besondere Funkhilfen eingesetzt werden, die die Rundfunkteilnehmer in der Bekämpfung der Störungen unter-



Ein deutsches Kabel durch den Kanal

In Seacroft bei Hellestone an der Südküste Englands haben die Arbeiter zur Verlegung eines kabinischen Telephonkabels nach Boulogne begonnen. Das Kabel wird im Rahmen der Reparaturen von Deutschland geliefert und gemeinsam von deutschen und englischen Arbeitern verlegt. — Deutsche und englische Arbeiter werfen den Graben für das Kabel.

stützen sollen, weiß man, daß viele den Rundfunkempfang unmöglich machende Störungen nicht ohne weiteres hingenommen werden müssen, denn es sind geeignete Gegenmittel vorhanden.

Die Funkausstellung wird auch einige offizielle Veranstaltungen bringen. Die Deutsche Reichspost zeigt die Fortschritte im Fernsehen und Fernhören. Außerdem werden große Modelle der beiden Großrundfunksender bei Stuttgart und Königsberg und Geräte des Gleichwellenrundfunks Köln, Aachen und Münster gebracht. Die Reichs Rundfunkgesellschaft hat einen großen repräsentativen Raum geschaffen, wo Großlautsprecher Rundfunkdarbietungen zu Gehör bringen. Außerdem bringt sie eine Technische Ausstellung „Der Weg der Darbietungen vom Mikrophon bis zum Abhören“. In einer Sonderchau erscheint der Ausschuss für Rundfunkstörungen. Der Funkausstellung ist als besondere Veranstaltung die Phonoschau angegliedert, die namentlich die Anzuehmlichkeit und Zusammengehörigkeit der drei Gebiete: Schallplatte, Radio und Tonfilm vor Augen führt. Im Vorberggrund des Interesses stehen die auf fast allen Ausstellungen gezeigten kombinierten Apparate zur wahlweisen Wiedergabe von Schallplatten und Rundfunkdarbietungen, die ihren Energiebedarf dem Lichtstrom entnehmen. Interessant ist eine neuartige Konstruktion, die Piano-, Radio- und Schallplattenmusik in sich vereinigt.



## Soll man mit Platte oder Film photographieren

Das ist eigentlich Sache des Temperaments und des Zwecks. Die Plattenphotographie ist etwas umständlicher als das Photographieren mit Rollfilm, hat aber dafür unbestreitbare Vorzüge. Leute, die an eine spätere wissenschaftliche oder auch künstlerische und technische Auswertung ihrer Arbeiten denken müssen, werden die Umständlichkeit der Plattenphotographie nicht scheuen. Schon die Auswahl unter den einzelnen Plattensorten in bezug auf Allgemeinempfindlichkeit, Belichtungszeit, Farbenempfindlichkeit ist größer als bei Film. So gibt es Extra-Rapid-Platten, orthochromatische Platten, orthochromatisch-lichthohe Platten, Ultra-Rapid-Platten, Ultra-Rapid-Orthochromatische Platten für die verschiedenen Zwecke des Amateur-Photographen, deren Allgemeinempfindlichkeit zwischen 15 und 23 Grad Scheiner liegt. Der Amateur-Film dagegen wird nur orthochromatisch-lichthohe mit 16/17 Grad Scheiner geliefert.

Die Platte liegt in der Kamera unbedingt plan, so daß partielle Unschärfen vermieden werden; das ist besonders wichtig für Vergrößerungen. Der wesentliche Vorteil bei der Plattenphotographie aber ist die Möglichkeit der Einstellung des Bildes auf beliebige Schärfen durch eine Mattscheibe. Die Retusche eines Bildes, d. h. eine eventuelle Verbesserung, ist auf der Platte leichter als beim Film.

Was aber gegen die Platte spricht, ist ihr Eigengewicht. Man hat ausgerechnet, daß man für 12 Platten mit Rollen 10 bis 12 Duhend Rollfilmaufnahmen auswiegen kann; das ist sehr wesentlich für große Touren. Der Durchschnitts-Amateur will aber zunächst ja keine Gemälde erreichen, es genügen ihm scharfe und gute Bilder, die ihm und den anderen Freude machen. Dies will er mit möglichst wenig Arbeit und Umständlichkeit erreichen. Dazu verhilft ihm die Rollfilm-Kamera und der Rollfilm. Eine Rollfilm-Kamera ist immer aufnahmefähiger, sie enthält Material für sechs bis acht Aufnahmen hintereinander. Die ganze Handhabung der Rollfilm-Kamera und des Rollfilms ist bequemer als bei der Platte. Man ist unab-

hängig von der Dunkelkammer, da der Rollfilm auch bei Tageslicht an jedem beliebigen Orte ausgewechselt werden kann, ohne Schaden durch Belichtung zu nehmen. Man braucht nach gemachter Aufnahme nur einige Drehungen des Filmschlüssels, um für die nächste Aufnahme startbereit zu sein. Der lästige Rollenwechsel fällt fort.

Aus Vorgesagtem ergibt sich ganz von selbst die Beantwortung unserer Frage. Derjenige, der die Photographie aus Liebhaberei und aus Sport betreiben will und sich auf schöne und gute Erinnerungsbilder beschränkt, möglichst einfach und bequem arbeiten möchte, der photographiere mit Rollfilm, diejenigen aber, die aus der Photographie eine Wissenschaft machen oder sie künstlerisch auswerten wollen, denen sei die Platte empfohlen.

## Buntes Allerlei

Das Hemd in der Politik

Die Farbe des Oberhemdes spielt eine gewisse Rolle im Leben der Völker seit der Zeit des italienischen Freiheitskämpfers Garibaldi, dessen Jünger, wie bekannt, purpurrote Hemden trugen. Nach dem Weltkriege entstanden in Italien drei „Hemdruppen“: die faschistischen Schwarzhemden, die konservativen Blauhemden und die linksradikalen Rothemden. Die Schwarzhemden stiegen auf der ganzen Linie, und sind bis heute in Italien als Symbol der Zugehörigkeit zur faschistischen Partei anzusehen. Diese politische Hemdenmode fand Nachahmungen auch in anderen Ländern. Ein gewisser Georges Valois gründete 1924 in Frankreich einen halbfaschistischen Verein, dessen Mitglieder blaue Hemden trugen. Der Erfolg blieb aus, und der Verein wurde aufgelöst. Nun findet dieses Rothemd eine rapide Verbreitung in Indien. Die indischen Freiwilligen tragen es als Symbol ihrer Zugehörigkeit zu den Kämpfern für die Befreiung Indiens. Das indische Blatt „Kosim Outlook“ stellt fest, daß tausende junger Männer und Frauen sich als Freiwillige anmelden, um in Rothemden paradiert zu können.

Ein Kubek für ermüdete Intellektuelle

Vor ein bis zwei Jahren beschloß die französische Regierung, das Kloster Chartreuse in ein Kubekheim für „ermüdete Intellektuelle“ umzuwandeln und in diesem Sommer sollen die ersten Gäste von dem malerischen, entzückenden Kubek Besitz nehmen. Das Kloster Chartreuse verbandt seinen Weltruf dem ausgezeichneten Likör, den die frommen Mönche seit Jahrhunderten in freis gleichbleibender, vorzüglicher Weise herstellen. 1903 mußten auch sie infolge des französischen Trennungsgesetzes ins Kloster verlassen. Neuerdings hat nun eine starke Bewegung eingesetzt, um den Mönchen ihr Kloster wieder zurück zu geben. Aber die Behörden des Departement Jere haben in Verbindung mit der Universität Grenoble an alle europäischen Universitäten Zirkulare geschickt, um Gäste für das „geistliche Töben“ zu sammeln.

„Ich bin die Königin Natalie“

Vor einigen Tagen ging eine alte Frau auf einer der Straßen von Montparnasse in Paris spazieren. Als die alte Dame sich anschickte, die Straße zu überqueren, kam eine Autodroste in rasendem Tempo an ihr vorüber. Der Chauffeur schaute die Frau in größter Weise an. Passanten hielten die Droste an und machten dem Chauffeur heftige Vorwürfe. Wie üblich versammelte sich eine Menge von Neugierigen. Ein Verkehrspolizist eilte herbei. Die alte Frau stand schweigend an die Wand gedrückt und wartete auf den Ausgang des ihrerwegen entstandenen Tumultes. „Wer sind Sie?“ fragte der Polizeibeamte. „Ich bin die Königin Natalie“, gab die Frau zur Antwort. Der Polizist glaubte, es mit einer Irrsinnigen zu tun zu haben und führte sie zum nächsten Polizeirevier, um ihre Personalien festzustellen. Im Revier erwieh es sich aber, daß die Greisin tatsächlich die ehemalige Königin Natalie von Serbien sei, die Witwe des serbischen Königs Milan und Mutter des im Jahr 1903 ermordeten serbischen Königs Alexander. Königin Natalie lebt schon seit 27 Jahren im Exil. Sie wohnt in Paris in einem Altersheim der barmherzigen Schwestern der Mutter Gottes zu Jion. Sie ist bereits 71 Jahre alt und wird von den Anhängern ihrer Majestät genannt. Die barmherzige Schwester, die sie bedient, nennt sich Kammerfräulein Ihrer Majestät der Königin Natalie.

Wasser ist nah

In die französische Stadt Nantes kam aus Paris der Oberinspektor der Gefängnisverwaltung, um das dortige Gefängnis zu revidieren. Alle Inhafteten wurden auf den Hof geführt. Ein Schwerverbrecher namens Swerer benutzte diese Gelegenheit, um zu entfliehen. Nur wenige Sekunden dauerte es, bis er an der Wasserleitungsröhre emporklettern und wie ein ausgezeichneter Akrobat das Gefängnisdach erklag. Von dort aus kletterte er auf den Turm der Gefängniskirche und begann ein Trauergelächte. Eine volle Stunde spazierte Swerer auf dem Dach und läutete die Kirchenglocken, ohne auf die Aufforderungen und Drohungen von unten Rücksicht zu nehmen. Er holte sich vom Dach Ziegel- und Schieferplatten und rüstete zur Abwehr einer regelrechten Belagerung. Plötzlich erschien im Gefängnishof die Feuerwehr und schickte sich an, den Flüchtling mit einer heftigen Dusch zu vertreiben. Schon allein der Anblick der Feuerwehr wirkte auf den Gefangenen so deprimierend, daß er sich auf Gnade und Ungnade der Gefängnisbehörde ergab. „Ich war bereit, Hunger zu ertragen, mutig zu kämpfen, alles wollte ich auf mich nehmen, bloß nicht die fürchterliche Dusch aus dem Feuerwehrschlauch“, jagte er, als man ihn zurück in die Zelle brachte.

Jaro Aga in Reuport

Die Presse beschäftigte sich in der letzten Zeit viel mit dem Türken Jaro Aga, dem nachgelangt wird, daß er der Älteste Mensch auf Erden sei. Jaro Aga ist in Reuport eingetroffen und erhielt nach üblicher ärztlicher Untersuchung die Aufenthaltserlaubnis. Die Ärzte fanden zwar bei ihm eine Arteriosklero, aber sonst ist sein Gesundheitszustand vollkommen befriedigend. In seinem von den türkischen Behörden ausgestellten Reisepaß ist angegeben, daß er im Jahre 1774 geboren wurde. Trotz seiner 156 Jahre hat Jaro Aga die lange Seereise gut überstanden. Jaro Aga wird von den amerikanischen Antialkoholvereinen überall in Amerika demonstriert werden. Er hat nie in seinem Leben Alkoholgetränke zu sich genommen und erklärt damit seine Langlebigkeit. Im Gespräch mit amerikanischen Zeitungsreportern erklärte Jaro Aga, daß er die Absicht habe, sich von seiner Frau, die „bereits“ 65 Jahre alt sei, scheiden zu lassen. Außerdem möchte er sich ein künstliches Gebiß anfertigen lassen. Mit 105 Jahren hätte er, wie er wenigstens behauptet, einige neue Zähne bekommen, die jetzt aber nichts mehr taugen. Nach seiner Scheidung möchte Jaro Aga eine vollstänke Bränette heiraten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Paul